

Der Totalitarismus der DDR – ein Vergleich mit Orwells „1984“

Jimmy Dögerl

„Umgang mit abweichendem Verhalten
in einer totalitären Diktatur am Beispiel der DDR“

Inhaltsverzeichnis

Deckblatt	S.01
Inhaltsverzeichnis	S.02
1. Heutige Gültigkeit Orwells Roman „1984“ im Bezug auf die Überwachung des Internets	S.03
2. Definition des Totalitarismus	S.04
3. Der Totalitarismus der DDR – ein Vergleich mit Orwells „1984“	S.04
3.1 Propaganda und Unterdrückung	S.04
3.1.1 Propaganda in Ozeanien	S.05
3.1.2 Unterdrückung in Ozeanien	S.07
3.1.3 Propaganda in der DDR	S.08
3.1.4 Unterdrückung in der DDR	S.09
3.2 Überwachung	S.11
3.2.1 Überwachung in Ozeanien	S.12
3.2.1 Überwachung in der DDR	S.13
3.3 Sanktionierung	S.16
3.3.1 Sanktionierung in Ozeanien	S.16
3.3.1 Sanktionierung in der DDR	S.17
4. Schlussfolgerungen der gesammelten Ergebnisse	S.19
Literaturverzeichnis	S.21
Anhang	S.22
Erklärung des Schülers	S.27

1. Heutige Gültigkeit Orwells Roman „1984“ im Bezug auf die Überwachung des Internets

Erst kürzlich erschütterten die Enthüllungen Edward Snowdens die internationale Medienwelt. Nach und nach brachten streng vertrauliche Dokumente, die der Whistleblower an Reporter der britischen Tageszeitung „The Guardian“ weitergab, ans Licht, wie ausgeprägt die Überwachung der Telekommunikation und insbesondere des Internets durch amerikanische und europäische Geheimdienste stattfindet. Abgesehen von potentiellen Staatsfeinden und Terroristen, die sich verdächtig oder anderweitig bemerkbar gemacht haben, werden nämlich auch Daten von ausländischen Politikern und Organisationen wie der Europäischen Union gesammelt. Doch selbst Privatpersonen sind von der Überwachung betroffen; aggregierte Informationen werden auf Vorrat gespeichert und sind somit jederzeit für die Geheimdienste zugänglich, vollkommen unabhängig davon, ob tatsächlich ein Verdacht vorläge.

Diese Enthüllungen legen den Gedanken nahe, dass der westliche Bürger seit Anbruch des digitalen Zeitalters in einem Überwachungsstaat von unvorstellbaren Ausmaßen lebt. Tatsächlich ist die rigorose Beobachtung durch den Staat durchaus mit dem düsteren Bild, welches George Orwell mehr als 50 Jahre zuvor in seinem Roman „1984“ zeichnete, zu vergleichen. Die „Teleschirme“, welche von der regierenden Partei in der fiktiven Welt des Romans verwendet werden, um jeden Bürger immer und überall zu überwachen, erinnern stark an die heutige Situation, in der man zwar nicht ständig „beäugt“, aber dafür im elektronischen Schrift- und Telefonverkehr verfolgt werden kann. Die „Gedankenpolizei“ in „1984“ wäre in diesem Vergleich die amerikanische „National Security Agency“ (NSA) sowie die mit dieser in Kooperation stehenden, europäischen Geheimdienste.

Ein wichtiger Unterschied, den man natürlich keinesfalls außer Acht lassen sollte, ist das vorherrschende politische System in diesen beiden Welten. Während die meisten westlichen Staaten als Demokratien klassifiziert werden können, ist Orwells „Ozeanien“, genauso wie die beiden anderen existierenden Imperien in „1984“, eindeutig ein totalitärer Staat ohne jegliche Mitbestimmung durch seine Bürger.

2. Definition des Totalitarismus

Für den Zweck dieser Seminararbeit ist es notwendig, den Begriff des Totalitarismus zu definieren, um Unklarheiten zu vermeiden. Heutzutage wird dieses negativ geladene Fremdwort allzu häufig in einem unangebrachten Kontext verwendet, was unter Umständen zu einer Abwertung dieser Bezeichnung führen kann. Die Bundeszentrale für politische Bildung beschreibt den Totalitarismus als „eine politische Herrschaft, die die uneingeschränkte Verfügung über die Beherrschten und ihre völlige Unterwerfung unter ein (diktatorisch vorgegebenes) politisches Ziel verlangt“ (bpb, 2011).

Während die Welt in „1984“ mit ihrer kompletten Vernichtung jeglicher persönlicher Freiheit demnach ein Musterbeispiel des Totalitarismus darstellt, legt diese Definition auch die Einordnung der „Deutschen Demokratische Republik“ als einen Vertreter nahe. Der Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler bezeichnet sie genauer als „totalitäre Parteidiktatur“ (Wehler, S.23). Eine „erzwungene Gleichschaltung“ (bpb, 2011), welche „oft mit existenzbedrohenden [...] Gefahren“ (bpb, 2011) verbunden war, ist in der DDR ebenfalls nachzuweisen: Das Ziel der SED war es, die Bürger „ihrer Individualität zu berauben“ (Kowalczuk, 2013, S.118) und Andersdenkende wurden häufig durch Zersetzungsmaßnahmen vom Ministerium für Staatssicherheit ins soziale Abseits gedrängt (vgl. Kowalczuk, 2013, S.173f.).

3. Der Totalitarismus der DDR – ein Vergleich mit Orwells „1984“

Obwohl George Orwell seinen dystopischen Zukunftsroman bereits 1949 veröffentlichte, als die „zweite deutsche Diktatur“ (Bracher, S.123) noch in den Kinderschuhen steckte, finden sich unzählige Gemeinsamkeiten zwischen den zwei Regimes. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen drei grundlegende Bestandteile des Totalitarismus, die in beiden Systemen gleichermaßen nachzuweisen sind: Unterwerfung¹, Überwachung² und Sanktionierung³.

¹ Nach der Definition des bpb: „erzwungene Gleichschaltung“; „völlige Unterwerfung unter ein (diktatorisch vorgegebenes) politisches Ziel“

² Nach der Definition des bpb: „die uneingeschränkte Verfügung über die Beherrschten“

³ Nach der Definition des bpb: „unerbittliche Härte“; „mit existenzbedrohenden (inneren oder äußeren) Gefahren“

3.1 Propaganda und Unterwerfung

Im Folgenden soll untersucht werden, mit welchen Mitteln und Methoden die Führung in der jeweiligen Diktatur ihre Bürger unterwirft. Konkreter soll betrachtet werden, wie diese ihre eigene Existenz rechtfertigen und das Ziel der Eingliederung des Einzelnen ins Kollektiv erreichen, um die große Masse auf ihre Seite zu bringen.

3.1.1 Propaganda in Ozeanien

„1984“ beinhaltet viele Beispiele für Propaganda. Die wohl prominenteste und auffälligste Art der politischen Werbung stellen wohl die Parteiplakate dar. Überall an und in den Gebäuden Londons hängen ominöse Poster mit dem Gesicht des Führers, auf denen „DER GROSSE BRUDER SIEHT DICH“ zu lesen ist und die keinen Zweifel daran lassen, dass man jeden Moment vor den aufmerksamen Augen des Staates verbringt (Orwell, 1949, vgl. S.17f.).

Besonders durchdringend beschreibt Orwell am Anfang seines Romans außerdem den sogenannten „Zwei-Minuten-Haß“ – eine allmorgendliche, verpflichtende Versammlung, bei der die Mitglieder der inneren Partei in hysterische Aufregung und maßlose Wut gegen einen hochrangigen Parteifeind und Verräter namens Goldmann verfallen (vgl. Orwell, 1949, S.26-34). Der Autor verdeutlicht damit einerseits, wie tief die Parteiideologie in den Menschen in „1984“ bereits verankert ist, jedoch andererseits auch immer wieder bekräftigt wird.

Positive Gefühle werden hingegen bei den Parteiabenden, wo unter Begleitung von Liedern und Parolen der Große Bruder verehrt und die derzeitige Parteipolitik wiedergegeben wird (vgl. Hagemus, 2013, S.7), induziert.

Die Berufung auf Hass und Liebe bei diesen Veranstaltungen soll Loyalität gegenüber der Führung und Misstrauen gegenüber der Außenwelt garantieren. Die Personifikation dieser Instanzen erleichtert die Projektion der zwei grundlegenden menschlichen Emotionen und verstärkt den gewünschten Effekt. Während der Große Bruder als Freund und Erlöser dargestellt wird (vgl. Orwell, 1949, S.33), verkörpern Goldmann und „die endlosen Kolonnen der eurasischen Armee [...] mit [ihren] ausdruckslosen asiatischen Gesichtern“ (Orwell, 1949, S.30) den Inbegriff des Bösen.

Das Vertrauen zum eigenen Staat wird zudem durch gelegentliche Verkündungen über militärische Siege und wirtschaftliche Verbesserungen untermauert (vgl. Orwell, 1949, S.83). Ob diese Erklärungen wirklich zutreffen oder gar komplett der Realität widersprechen, ist hierbei belanglos. Es geht lediglich darum, den Bürgern positive Nachrichten überbringen zu können, um sie vom Wohlwollen der Führung zu überzeugen.

Eine weitere Methode dieser Art von Selbstdarstellung ist die ständige Nachbesserung „jede[r] Art von Literatur oder Dokumentation, die eventuell von politischer oder ideologischer Bedeutung sein k[ö]nnte“ (Orwell, 1949, S.62) durch das Ministerium für Wahrheit. Mithilfe dieser unaufhörlichen ‚Aktualisierung‘ der Vergangenheit kann die ‚Richtigkeit jeder von der Partei gemachten Prognose dokumentier[t]‘ (Orwell, 1949, S.62) werden. Somit behält der Große Bruder mit seinen Voraussagen nicht nur stets Recht, Gegnern des Regimes wird es zudem unmöglich gemacht, ihm sein Versagen als Führer nachzuweisen.

Die Hauptaufgabe des Ministeriums für Wahrheit in „1984“ besteht jedoch nicht darin, „die Vergangenheit zu rekonstruieren, sondern darin, die Bürger Ozeaniens mit [...] jeder nur erdenklichen Art von Information, Belehrung oder Unterhaltung zu versorgen“ (Orwell, 1949, S.65). Dadurch hat die Partei die absolute Mediengewalt und folglich Meinungshoheit in Ozeanien und demnach wiederum die Macht, die Masse der Bevölkerung durch Lügen und Übertreibungen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Da deshalb jedes Medium vom Staat herausgegeben wird, muss wirklich alles, vom Kinderbuch über die Tageszeitung bis hin zur wissenschaftlichen Arbeit, als Propaganda angesehen werden.

Wie gut die beschriebenen Strategien anschlagen, zeigt sich nicht nur bei den erwachsenen Parteimitgliedern; deren Kinder scheinen noch überzeugter vom ‚Engsoz‘ zu sein, zumal diese häufig sogar ihre Eltern bei der Gedankenpolizei denunzieren (vgl. Orwell, 1949, S.43). Jedoch sind „Gedanken-Verbrecher“ (Orwell, 1949, S.43) auch vor Erwachsenen nicht sicher, wie sich am Schicksal des Protagonisten Winston Smith zeigt (vgl. Orwell, 1949, S.298).

3.1.2 Unterwerfung in Ozeanien

Zusätzlich zu den propagandistischen Maßnahmen, die die Menschen auf die Seite der Partei bringen sollen, sorgt die Führung in Ozeanien auch dafür, dass die Bürger entweder keine Möglichkeit oder kein Begehren zum Aufstand haben. Obwohl in Ozeanien nichts illegal ist, da es „keine Gesetze“ (Orwell, 1949, S.23) gibt, scheint auch fast nichts erlaubt zu sein. So ist das leere Buch, das Smith in einem Laden in einem der Elendsviertel Londons ersteht, bereits ein „kompromittierender Besitz“ (Orwell, 1949, S.23), den es auf jeden Fall geheimzuhalten gilt. Diese extreme Einschränkung der individuellen Entfaltung und persönlichen Freiheit ist durchaus gewollt, teilweise jedoch durch den Mangel an Konsumgütern jeglicher Art begründet. An mehreren Stellen wird angedeutet, wie schlecht die Einwohner Ozeaniens mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen versorgt werden (vgl. Orwell, 1949, S.23, 61, 63, 85, u.a.). Diese fehlenden Möglichkeiten für den Einzelnen bezüglich Konsumgütern und auch der Stromversorgung (vgl. Orwell, 1949, S.17) bilden eine Art der Unterwerfung, die zwar nicht direkt vom Staat aus diesem Grund betrieben wird, aber dennoch genauso wirksam ist.

Eine viel perfidere und unterschwelligere Methode der ideologischen Unterwerfung stellt die Manipulation der Sprache in „1984“ dar. Neusprech, die Amtssprache Ozeaniens, welche bis 2050 Altsprech, also herkömmliches Englisch, vollständig ersetzt haben soll, wurde von der Partei entworfen, um antisozialistische Denkweisen auszumerzen (vgl. Orwell, 1949, S.371). Sie ist „die einzige Sprache der Welt [...], deren Vokabular von Jahr zu Jahr schrumpft“ (Orwell, 1949, S.76), mit dem Zweck, Gedankendelikte durch das Fehlen passender Ausdrücke unmöglich zu machen (vgl. Orwell, 1949, S.77). Hinzu kommen weiterhin die Euphemismen, die schon in Altsprech üblich sind. Hierzu zählen unter anderem die Bezeichnungen der Ministerien, die antithetisch zur Wirklichkeit in „1984“ angelegt sind. Denn während unaufhörlich Krieg geführt wird und ein notorischer Mangelzustand im Land herrscht, heißt das Kriegsministerium ‚Ministerium für Frieden‘ und das Amt für Wirtschaftsangelegenheiten ist das ‚Ministerium für Überfülle‘ (vgl. Orwell, 1949, S.20f.).

Auch Gruppenzwang spielt bei der Unterdrückung des Individualismus eine zentrale Rolle. Smith, der mit seiner negativen Einstellung gegenüber der Partei augenscheinlich komplett von der Norm abweicht, hält sich zuweilen selbst für „irrsinnig“ (Orwell, 1949, S.109) und zweifelt häufig daran, ob er Recht haben kann, wenngleich der Rest der Welt anders zu denken scheint.

3.1.3 Propaganda in der DDR

In der DDR war die Selbstdarstellung des Regimes ebenso wichtig wie in Ozeanien. „Massenaufmärsche, Fahnenappelle, [...] Parteiabzeichen, Beflagungen an privaten Häusern, Propagandalosungen“ (Kowalczyk, 2013, S.118) stellen nur einige Beispiele für die allgegenwärtige Indoktrination der politischen Ideologie durch die SED dar, die stark an die Methoden der Partei in „1984“ erinnern.

Sogar für die Manipulation der Vergangenheit durch das Ministerium für Wahrheit in Orwells Roman gibt es mindestens ein ostdeutsches Pendant: 1956 erklärte Ulbricht entgegen der bis dato vorherrschenden Meinung, dass Stalin kein Klassiker des Marxismus-Leninismus sei (vgl. Kowalczyk, 2013, S. 133). Damit widersprach er vollständig der vorherigen Einstellung der Sozialisten gegenüber Stalin und veränderte somit in gewissem Maße die Vergangenheit des Kommunismus. Hagemus argumentiert, dass diese Manipulation möglich war, weil „es in beiden Systemen auf Grund strenger Zensur keine Vergleichsmöglichkeiten gab“ (Hagemus, 2013, S.24).

„In der DDR gab es keine freien und unabhängigen Medien, es herrschten staatliche Kontrolle und Genehmigungspflicht“ (Konrad-Adenauer-Stiftung, 2008). Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, gab es dort mit „39 Tageszeitungen [...] eine der höchsten Pro-Kopf-Dichten an Printmedien weltweit“ (Konrad-Adenauer-Stiftung, 2008). In der Praxis wurden sämtliche Medien in der DDR genau wie in Ozeanien fast immer auch für Propagandazwecke verwendet, während Print, Hörfunk und Fernsehen aus der BRD verboten waren (vgl. Konrad-Adenauer-Stiftung, 2008).

Anders als die Partei in „1984“ hatte die SED grundsätzlich immer noch den Faktor Ausland zu berücksichtigen. Am offensichtlichsten äußert sich dies

natürlich durch den Mauerbau und andere Maßnahmen zur Fluchtverhinderung, die in Ozeanien nicht nötig sind. Doch vor allem im Bezug auf die Medien ist der Unterschied zwischen Fiktion und Wirklichkeit gravierend: Im Gegensatz zu Ozeanien hatte die DDR nämlich nie die absolute Mediengewalt und konnte damit nicht verhindern, dass Missstände aufgedeckt wurden und die Bürger ständig damit konfrontiert waren, dass es den Westdeutschen um einiges besser ging. Weiterhin hatten Politiker in der DDR mit einem anderen damit verknüpften Problem zu kämpfen, um dass sich der Große Bruder in „1984“ nicht kümmern musste: Propaganda im Ausland. Um „sich in der Bundesrepublik wegen [...] eklatanter Menschenrechtsverletzungen nicht ständiger Kritik ausgesetzt zu sehen“ (Kowalczyk, 2013, S.173), mussten die Maßnahmen der Stasi zur Feindesbekämpfung in den 1970er-Jahren beispielsweise einem Wandel unterzogen werden. Immer wieder musste die SED-Führung solche und ähnliche Zugeständnisse machen, um vor anderen Staaten das Gesicht zu bewahren.

3.1.4 Unterwerfung in der DDR

Auch bezüglich der Unterwerfung des Einzelnen ist Ostdeutschland mit Ozeanien zu vergleichen. Als Bürger der DDR wurde man „permanent dazu aufgefordert Bekenntnisse abzugeben“ (Kowalczyk, 2013, S. 118), was den geforderten Liebesbekenntnissen gegenüber dem Großen Bruder in „1984“ ähnelt. Der bereits angesprochene Aspekt der Sprache als Mittel der Unterdrückung in „1984“ findet sich auch in der DDR wieder. Die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* hat einen ganzen Artikel, der sich nur den Wortneuschöpfungen und umdichtungen der DDR-Politik widmet⁴. Laut der Bundeszentrale für politische Bildung existierte „[n]eben der Alltagssprache [...] eine von Partei und Medien propagierte Sprache“ (bpb, 2010). Euphemismen waren ein Grundbestandteil dieses Jargons, so wurde zum Beispiel die Bezeichnung ‚Feierabendheim‘ für Altenheime verwendet und die Mauer wurde sinnentstellend ‚antifaschistischer Schutzwall‘ genannt (vgl. bpb, 2010). Zwar ging die SED nicht so weit, die Stasi nach Orwells ‚Liebesministerium‘ zu benennen, jedoch ist auch der Titel des ‚Ministeriums für Staatssicherheit‘ irreführend und verharmlosend. *Die Welt*

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Sprachgebrauch_in_der_DDR#Liste_DDR-typischer_W.C3.B6rter_und_Neusch.C3.B6pfungen

stellte in einem Artikel über dieses Thema zudem besonders den Heldenbegriff in den Vordergrund:

„[E]s gab die angestrengte Umschreibung von Superlativen, so in der ständigen Verwendung der Begriffe hervorragend und Held. Es gab den Helden der Arbeit, es gab die Helden des Widerstands, es gab, auch als Medaille, den Helden der Deutschen Demokratischen Republik. Helden waren allgegenwärtig.“ (Schneider, 2010)

Abgesehen von dieser Methode des Lobs verfügte die SED auch über genügend negative Begriffe, die stärker an Orwells Fiktion erinnern. ‚Klassenfeind‘ und ‚Parteifeind‘ waren zweier solcher Ausdrücke, die jeweils einen westlichen Gegner des Regimes respektive einen aus der DDR selbst bezeichneten (vgl. Die Welt, 2010). Natürlich war in Wirklichkeit jeder Westbürger ein Klassenfeind und jeder DDR-Bürger, der irgendwie unangenehm auffiel, konnte als Parteifeind abgestempelt werden.

Knabe und Hagemus bringen beide einen weiteren entscheidenden Punkt vor; sie schreiben, dass „[d]en meisten Menschen in der DDR [...] immer bewusst [war], daß man sie, wenn sie sich auflehnten, jederzeit verhaften könnte und sie dem Staatssicherheitsdienst dann schutzlos ausgeliefert wären“ (Knabe, 2007, S.15), und dass wer „seinen persönlichen, nicht der Meinung der Partei entsprechenden Standpunkt offenbarte, [...] mit schwerwiegenden Folgen zu rechnen“ (Hagemus, 2013, S.19) hatte, was sich oft als eine intensiviertere Beobachtung durch das MfS veräußerte (vgl. Hagemus, 2013, S.19f.). Dieser Umstand stellte die wohl extremste Form der Unterdrückung in der DDR dar. Denn während Außenstehende im Nachhinein gerne behaupten, dieser Gefahr zu trotzen im Stande gewesen wären, war das metaphorische schwebende Beil über dem Kopf eines jeden DDR-Bürgers die effektivste Methode zur Stabilisierung der Gesellschaft und dem Verhindern – oder Herauszögern, wie sich letztendlich zeigte – einer Wende.

Den drastischsten Akt der Unterwerfung bildet jedoch zweifellos der Mauerbau. Eine solche Freiheitsberaubung eines ganzen Volkes ist beispiellos in der Weltgeschichte und kann als nichts anderes als ein Mittel der Unterdrückung verstanden werden. Betroffen waren davon Personen mit einer Arbeitsstelle

jenseits der Grenze, junge Menschen, die das kulturelle Leben in der BRD bevorzugten und viele andere schuldlose Bürger der DDR, die zuvor von den Möglichkeiten Westdeutschlands profitiert hatten (vgl. Kowalczuk, 2013, S.298). Die DDR war trotz ihres suggestiven Namens definitiv keine Demokratie. Obwohl es Wahlen gab, waren diese eine Farce: sie waren „weder frei noch demokratisch [...] und [...] die Ergebnisse [wurden] gefälscht“ (Kowalczuk, 2013, 282). Der SED-Führung reichte es nicht, die Bürger zu unterwerfen; sie wollte ihnen gleichzeitig vorgaukeln, dass sie eine Wahl hätten und der Wille des Volkes an ihrer Situation verantwortlich wäre.

Ein weiterer Gesichtspunkt der Unterwerfung zeigt sich darin, dass Staatsbürgerkundeunterricht und gesellschaftswissenschaftliche Studiengänge in der DDR so gestaltet wurden, dass bei ihnen nicht der Inhalt, sondern die Indoktrinierung und Disziplinierung der Schüler und Studenten im Vordergrund standen (vgl. Kowalczuk, 2013, S.118). Diese Unfreiheit der politischen Bildung stellt einen weiteren Aspekt dar, der Orwells Fiktion gleicht, in der jegliche Art von Unterhaltungs- und Informationsmaterial aus der Feder des Ministeriums für Wahrheit stammt, inklusive Schulbüchern (vgl. Orwell, 1949, S.65).

Abschließend bleibt zu sagen, dass diese Arten der Unterwerfung so allgegenwärtig waren, dass sie teilweise ihre beängstigende Wirkung auf die Bürger der DDR verloren. Wie Kowalczuk schreibt, hat „Alltag [...] viel mit Gewöhnung, Hinnehmen, Routine zu tun“ (Kowalczuk, 2013, S. 280). Das heißt, dass ihnen die vorherrschenden Bedingungen zwar immer bewusst waren, diese durch psychologische Schutzmechanismen jedoch oft einfach ausblendeten. Das erklärt auch, wie die SED ihre diktatorische Herrschaft über 40 Jahre lang aufrechterhalten konnte und schlussfolgernd, was den ostdeutschen Totalitarismus so stabil machte. Denn obwohl die Einschränkungen extrem waren, lag ein Aufstand doch noch immer etwas zu fern.

3.2 Überwachung

Das zweite zu untersuchende totalitaristische Merkmal, die Überwachung des Individuums, war in beiden Systemen besonders stark ausgeprägt. Weder in Ozeanien noch in der DDR konnte man dem jeweilig zuständigen Ministerium

wirklich entkommen.

3.2.1 Überwachung in Ozeanien

In Ozeanien, wo die Überwachung in den Aufgabenbereich der Gedankenpolizei fällt, geschieht dies mithilfe der omnipräsenten Teleschirme, die „Sende- und Empfangsgerät zugleich“ (Orwell, 1949, S.19) sind. Die Gedankenpolizei kann sich „jederzeit in jede Leitung einschalten“ (Orwell, 1949, S.19), weswegen jeder Einzelne in der ständigen Annahme leben muss, immer und überall überwacht zu werden.

Abgesehen von der Überwachung durch die Teleschirme „sind getarnte Mitarbeiter der Gedankenpolizei in der Gesellschaft anonym tätig“ (Hagemus, 2013, S.8), die abweichendes Verhalten gegebenenfalls dem Ministerium melden. Die ständige Angst vor der Verhaftung, die bei jedem kleinsten Verstoß droht, zwingt die Bürger Ozeaniens damit gewissermaßen zum Gehorsam. Fast wie Pawlowsche Hunde sind sie darauf trainiert, sich ‚richtig‘ zu verhalten. Diese Zwanghaftigkeit geht sogar soweit, dass vor den Teleschirmen eine „ruhig-optimistische Miene aufgesetzt“ (Orwell, 1949, S.21) wird, um nicht etwa wegen schlechter Laune des Hochverrats verdächtigt zu werden. Im gesamten Roman wird die Grundstimmung deutlich, die im „Landefeld Eins“ (Orwell, 1949, S.19) herrscht; die Einwohner müssen jedes Wort, jede Bewegung, ja sogar jeden Gedanken zweimal auf sozialistische Übereinstimmung überprüfen, um vor der Partei sicher zu sein. Das geht soweit, dass Syme, ein Arbeitskollege Smiths, der eigentlich ein Unterstützer der Partei ist, letztendlich vaporisiert wird. Smith sieht dies voraus, da er ihm einen Mangel an Diskretion und Zurückhaltung zuschreibt, welcher seine politische Konformität nivelliert, und erkennt, dass er sich der Ideologie unbewusster oder insgesamt dümmer sein müsste, um der Partei orthodox genug zu sein (vgl. Orwell, 1949, S.79f., 190).

Schlussfolgernd ist die Gedankenpolizei in Orwells Roman tatsächlich allgegenwärtig und das wohl wichtigste Mittel zur Sicherung des Machtanspruchs der regierenden Partei. Die Überwachung der Parteimitglieder ist eine zentrale Ursache für die Stabilität des totalitären Systems in Ozeanien und ihre Omnipräsenz und die allgemeine Bewusstheit, die durch die offene und

unverschwiegene Ausführung der Bespitzelung herrührt, versetzt das Volk in eine nicht enden wollende Schockstarre der Handlungsunfähigkeit.

3.2.2 Überwachung in der DDR

Dass sich die Methoden Ozeaniens und Ostdeutschlands auch im Hinblick auf die Überwachung des Einzelnen überschneiden, zeigt sich beispielsweise, wenn Kowalczyk die Stasi direkt mit dem ‚Liebesministerium‘ aus Orwells ‚1984‘ vergleicht (vgl. Kowalczyk, 2013, S.277) oder Hagemus feststellt, dass man „[i]n Bezug auf die Gedankenpolizei [...] Ähnlichkeiten mit den Arbeitsweisen des MfS erkennen“ (Hagemus, 2013, S.20) kann.

Weiterhin nennt die Autorin die drei Maxime, nach denen das MfS laut dem ‚Bürgerkomitee Leipzig‘ handelte:

„Jeder ist ein potentieller Staatsfeind
Um sicher zu gehen, muss man alles wissen
Sicherheit geht vor Recht“ (Hagemus, 2013, S.16)

Der erste Grundsatz zeigt, warum im Zweifelsfall jeder DDR-Bürger der Stasi ausgeliefert war. Der zweite Punkt unterstützt die These, dass die DDR eine totalitäre Diktatur war: nach der Definition der Bundeszentrale für politische Bildung ist „die uneingeschränkte Verfügung über die Beherrschten“ (bpb, 2011) nämlich ein Grundbestandteil dieses politischen Systems. Abschließend deutet die letzte Maxime an, dass sich das Ministerium für Staatssicherheit fast keinem Zweck unterzuordnen hatte, sondern frei handeln konnte, solange ein Umstand gegeben war, der womöglich die Sicherheit der Partei bedrohen könnte. Denn mit ‚Sicherheit‘ waren nicht etwa die Bürger der DDR, sondern sein Regime gemeint – es galt nicht zu Unrecht als „Schild und Schwert der SED“ (Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, S.11) und seine „Hauptaufgabe [...] war die Machtsicherung und die Machterhaltung der herrschenden Partei“ (Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, S.13). Damit hatte das MfS einen Status wie kaum ein anderer Geheimdienst auf der Welt.

Obwohl die Stasi nicht über dasselbe technologische Wissen verfügte wie die Gedankenpolizei in ‚1984‘, hatte sie sich bis zum Mauerfall doch ein ausgeklügeltes Überwachungssystem aufgebaut. Mit einer Mannstärke von etwa

189.000 inoffiziellen Mitarbeitern im Jahr 1989 (vgl. Kowalczyk, 2013, S. 215) war die Stasi von der Größe her durchaus mit der Gedankenpolizei zu vergleichen, auch wenn sie weniger effizient arbeitete, vor allem da „nur ein bestimmter Anteil [der IM] tatsächlich so arbeitete, wie gewünscht“ (Kowalczyk, 2013, S.236). Trotzdem wusste jeder DDR-Bürger, dass das MfS viele Spitzel im Einsatz hatte, die für sie alles und jeden ausspionieren konnten (vgl. Kowalczyk, 2013, S.279). Gleichzeitig konnte man sich nie sicher sein, wann genau man beobachtet wurde, sondern lebte genau wie die Bürger Ozeaniens immer in einer gewissen Unsicherheit (vgl. Hagemus, 2013, S.20).

Die Stasi versuchte immer alle Urteile gegen mutmaßliche Parteifeinde – wenn auch mithilfe von fragwürdigen Mitteln – zu legitimieren. Häufig wurden Gutachter von Universitäten oder Experten aus verschiedensten Feldern herangezogen, um strafrechtliche Maßnahmen mit offiziellen Meinungen zu fundieren, auch wenn anzumerken bleibt, dass diese ‚Gutachten‘ oftmals nicht unparteiisch und damit nicht ernstzunehmen waren (vgl. Kowalczyk, 2013, S.170). Tatsächlich war nämlich die einzige formale Voraussetzung für die genauere Überwachung der bloße Verdacht auf politisch motivierte Straftaten, was theoretisch fast alles umschließt (vgl. Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, S.22). Häufig wurden im Zuge der genaueren Beobachtung von Verdächtigen auch deren Wohnungen durchsucht. Hierbei „wurden oft Wanzen oder Abhörenanlagen angebracht, die [...] direkt in eine MfS-Zentrale führten“ (Hagemus, 2013, S.18) und unbemerkt von dort ausgewertet werden konnten. Auch konnten inoffizielle Mitarbeiter, also geheime Spitzel, auf Personen angesetzt, der Postverkehr vollständig überwacht und/oder die Ein- und Ausreisebewegungen kontrolliert werden (vgl. Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, S.23). Die Möglichkeiten der Stasi waren demnach kaum begrenzt, was sie als staatliches Ministerium noch mächtiger machte.

Interessant ist außerdem, dass manche SED-Funktionäre MfS-Mitarbeiter dazu aufforderten, über ihre Rivalen Material zu sammeln oder gar gegen sie zu ermitteln (vgl. Kowalczyk, 2013, S.158). Hierin zeigt sich, wie das engmaschige Netz der Überwachung teilweise von opportunistischem Führungspersonal gegen die eigenen Leute angewendet wurde, um daraus persönliche Vorteile zu ziehen.

In Orwells Roman erfährt der Leser nichts über die Mitarbeiter der Gedankenpolizei. In der DDR gibt es dagegen viele Werke, die sich mit den hauptamtlichen und auch inoffiziellen Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit befassen. So geben zum Beispiel Kowalczuk und Dümmel über deren Beweggründe Auskunft, wenn ersterer anmerkt, dass viele gegen den Klassenfeind kämpften, der ihrer Ansicht nach „mit allen Mitteln den Kommunismus stürzen wollte“ (Kowalczuk, 2013, S.202), und letzterer sogar eine Aufteilung in sieben verschiedene Kategorien von Motiven für die Mitarbeit beim MfS vornimmt (vgl. Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, S. 107).

Weiterhin bemerkt Kowalczuk, dass Stasi-Mitarbeiter sich in starkem Ausmaße auch gegenseitig bespitzelten. Dies wurde vom Ministerium durch die Wohnkonzentration seiner Angestellten nur noch verstärkt und durch die Bereitstellung von Krankenhäusern, Arztpraxen, Verkaufsstellen, Ferienobjekten, Kinderkrippen und Banken mit eigener Verkehrsanbindung durch von außen undurchsichtige Busse bis an die Spitze getrieben (vgl. Kowalczuk, 2013, S.205f.). Das führte zu einer Vielzahl an Problemen, die in der DDR auffällig oft ‚Tschekisten‘ und ihre Familien betrafen. Neben allgemein erhöhter Ängstlichkeit und Vorsichtigkeit, häuslicher Gewalt und einer überdurchschnittlichen Quote an psychischen Erkrankungen zählte dazu auch das Lügen, Vortäuschen und Schweigen innerhalb der eigenen vier Wände (vgl. Kowalczuk, 2013, S.206ff.).

All die beschriebenen Methoden zogen letztendlich einen durchaus beabsichtigten Nebeneffekt nach sich, welcher teilweise eigens von der Stasi gefördert wurde. Die Annahme, diese sei allwissend und allgegenwärtig, führte zu einer Angst, die so weit reichte, dass sie die Menschen zum Teil unnötig vorsichtig machte. Kowalczuk schreibt beispielsweise von dem weit verbreiteten Irrglauben, dass betriebliche Kaderakten vor der Einsicht manipuliert würden, um Unterlagen des MfS über die Betroffenen vor denselben zu verheimlichen. Das führte dazu, dass diese Akten selten gesichtet wurden, einfach weil man davon ausging, interessante Dokumente ohnehin nicht zu Gesicht bekommen zu können, obwohl dies tatsächlich nicht der Fall war (vgl. Kowalczuk, 2013, S.280f.). Es ist überaus schwierig, in dieser Hinsicht eine Parallele zu Orwell zu ziehen, da im Roman nicht klar wird, ob die Gedankenpolizei tatsächlich omnipräsent ist oder, gleich

der Stasi, nur die Furcht der Bevölkerung zu schüren beabsichtigt. DDR und Ozeanien ähneln sich hier aber insofern, dass die Bevölkerung da wie dort ständig in der Annahme lebte, dass jeder Lebensaspekt in den Händen der jeweiligen Geheimpolizei lag. Letztendlich hatte das dieselben Konsequenzen: In beiden Systemen wurde das totalitäre Regime durch die bloße Angst vor der Sanktionierung durch den Staat stabilisiert.

3.4 Sanktionierung

Abschließend sollen die Bestrafungen und Einschränkungen betrachtet werden, die Andersdenkenden oder Parteifeinden in der DDR und in Ozeanien auferlegt wurden. Wie Hagemus schreibt, hatte „wer in einem der beiden Regimes seinen persönlichen, nicht der Partei entsprechenden Standpunkt offenbarte, [...] mit schwerwiegenden Folgen zu rechnen“ (Hagemus, 2013, S.19). In beiden Systemen zeigt sich demnach die „unerbittliche Härte“ (bpb, 2010), die man von einem totalitären Staat erwartet, während in der DDR eine besonders extensive Bandbreite an Sanktionsmaßnahmen Verwendung findet, die im Rahmen dieser Seminararbeit nur oberflächlich angeschnitten werden kann.

3.4.1 Sanktionierung in Ozeanien

Die Partei in Orwells „1984“ schreckt vor keiner Art der Bestrafung zurück und „lässt die 'Staatsfeinde' sowohl psychisch wie auch physisch foltern, bis deren Willen [sic] gebrochen ist“ (Hagemus, 2013, S.20).

Nach seiner Verhaftung landet Smith in einer spärlich ausgestatteten Zelle im Ministerium für Liebe, in der er von vier Teleschirmen bewacht wird und sich zunächst nicht bewegen darf (vgl. Orwell, 1949, S.283f.). Ohne über die Tageszeit oder den genauen Aufenthaltsort Bescheid zu wissen, muss er stundenlang und ohne Verpflegung dort warten, während immer wieder andere Gefangene, teilweise nach bizarren Gesprächen oder Handlungen, ein- und ausgehen (vgl. Orwell, 1949, S.288-297). Das „gleichbleibend weiße Licht“ (Orwell, 1949, S.297) in seiner Zelle, welches nie abgestellt wird, und die Reaktionen der anderen Gefangenen beim Befehl auf das „Zimmer 101“ (Orwell, 1949, S.290)

transportiert zu werden, treiben Smith schon vor der eigentlichen Folter in den Wahnsinn.

Erst nach langer Wartezeit erscheinen Wachmänner für ihn selbst, die ihn sogleich maltretieren und auf verschiedenste Weisen misshandeln, sodass er sich vor Schmerzen am Boden windet (vgl. Orwell, 1949, S.298ff.). Wie effektiv körperliche Folter sich beim Brechen eines Menschen erweisen, zeigt sich, wenn Smith allerlei Geständnisse „wirklicher und [auch] erfundener Delikte“ (Orwell, 1949, S.300) ablegt.

Daraufhin verhört man ihn stundenlang auf perfideste Weise, nur damit er weitere, nicht von ihm begangene Straftaten zugibt ihm, quält ihn mit Stromstößen quält und versucht, ihn zur Konformität zu trimmen (vgl. Orwell, 1949, 301-313). Der Leiter seines Verhörs erklärt ihm, dass man ihn nicht dort behält, um Geständnisse zu erzwingen und ihn zu bestrafen, sondern eigentlich um ihn „zu heilen“ (Orwell, 1949, S.314). Zusätzlich zu dieser paradoxen Offenbarung wird ihm seine unumgängliche Ermordung ebenfalls in Aussicht gestellt (vgl. Orwell, 1949, S.338). Diese psychische Folter, obgleich auch physische Bestrafung teilweise wieder zum Einsatz kommt, zerstört Smith „gründlicher als die Stiefel und Fäuste der Wachen“ (Orwell, 1949, S.302).

Schließlich wird er selbst auf das verhängnisvolle Zimmer 101 gebracht. Dieses entpuppt sich als die letzte Station seines 'Heilungsprozesses', wo er mit seiner größten Angst, Ratten, konfrontiert wird. Tatsächlich reicht der Anblick dieser, und die Erwartung von ihnen angegriffen zu werden, um ihn vollständig zu brechen. Er wünscht sich nun Julia, seine Geliebte und Komplizin, die er zuvor nie wirklich verraten hatte, an seine Stelle und gibt damit den letzten Funken seines Widerstandes auf (vgl. Orwell, 1949, S.349-354) und „[liebt] den Großen Bruder“ (Orwell, 1949, S.367) anschließend sogar.

Obwohl es im Roman nicht direkt erwähnt wird, kann man davon ausgehen, dass er bald nach seiner Freilassung erschossen wird (vgl. Hagemus, 2013, S.20).

Mit dieser Beschreibung von Smiths Schicksal gibt Orwell dem Leser ein einheitliches Bild einer Sanktionierung durch die Partei in „1984“, die wohl in ihrer Grundstruktur ohne größere Abwandlungen allgemeine Anwendung findet. Auch Syme, ein Arbeitskollege des Protagonisten, wird im Roman wie bereits

erwähnt vaporisiert (Orwell, 1949, S.190), was darauf hinweist, dass das Regime mit allen Gedanken-Verbrechern gleich umgeht.

3.4.2 Sanktionierung in der DDR

Während die Sanktionierung in Orwells Fiktion sehr extreme Formen annimmt, zeichnet sich dieses Thema in der DDR viel subtiler ab. Dort hieß Bestrafung „meistens, ein Klient der Stasi zu werden und demnach Beteiligungen zu erfahren“ (Hagemus, 2013, S.19f.).

Die Benachteiligungen äußerten sich auf verschiedenste Arten und Weisen. Dies fing meist mit der bereits beschriebenen, verstärkten Überwachung durch die Stasi an, die alleinestehend schon eine Sanktionierung darstellte.

Während die Sowjets und die frühe DDR-Führung politische Gegner zuvor noch weitaus offener bestrafte (vgl. Knabe, 2007, S.25-251), bediente sich der Staatssicherheitsdienst ab 1976 einer Myriade an „Maßnahmen der Zersetzung“ (Kowalczuk, 2013, S.174), die „den Eindruck erwecken [sollten], das MfS gehe weniger rigoros als in früheren Jahren gegen Regimegegner vor“ (Kowalczuk, 2013, S.175). In dieser Arbeit sollen vor allem diese Mittel der Sanktionierung in Augenschein genommen werden.

Im Unterschied zu Ozeanien, wo Parteifeinde umgehend eingesperrt wurden, erfuhren die meisten Andersdenkenden in der DDR zunächst subtilere Sanktionen, die sich auf ihr Privatleben bezogen. Dies liegt daran, dass es bei Orwell anders als in der Realität kein demokratisches Ausland gibt, welches zu extreme Vorgehensweisen kritisiert, womit der Partei in „1984“ in dieser Hinsicht keine Grenzen gesetzt sind.

Für das MfS, obgleich eine Geheimpolizei, ging im es Laufe der Geschichte immer weniger um „'Spionage und Diversion', sondern um [...] politische 'Zersetzung'“ (Kowalczuk, 2013, S.138) von Parteifeinden. Kowalczuk nennt hierbei eine Vielzahl an Methoden, die die Stasi zu diesem Zweck anwandte:

„Sie reichten u.a. von der 'systematischen Diskreditierung des öffentlichen Rufes' auch mittels 'unwahrer ... Angaben' und der 'Verbreitung von Gerüchten' über das 'Erzeugen von Misstrauen', dem 'Vorladen von

Personen zu staatlichen Diensten' bis zur 'Verwendung anonymer oder pseudonymer Briefe, ... Telefonanrufe'." (Kowalczyk, 2013, S.174)

Die Möglichkeiten der Stasi fanden auf dieser Ebene kaum Grenzen, zumal auch der „Entzug des Führerscheins“

Abgesehen von diesen Einschränkungen des Privatlebens wurden als besonders gefährlich eingeschätzte politische Gegner auch in Gefängnisse überführt. Das wohl berühmteste Beispiel hierfür war die Übersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen, die „[i]n den Stadtplänen der DDR [...] als Leerfläche eingezeichnet“ (Knabe, 2007, S.8) war, um im Geheimen arbeiten zu können. In der Anfangszeit der DDR war der Aufenthalt in dieser Anstalt durchaus mit der Gefangenschaft im Ministerium für Liebe in Orwells Roman zu vergleichen. Wie Knabe schreibt, waren „[d]ie Kammern [...] nur mit einer Holzpritsche und einem Kübel ausgestattet [und] Tag und Nacht brannte eine Glühbirne“ (Knabe, 2007, S.11), was stark an Smiths Zelle in „1984“ und das dortige, „gleichbleibend weiße Licht“ (Orwell, 1949, S.297) erinnert.

Die Verhöre im frühen Berlin-Hohenschönhausen waren genau wie bei Orwell „von Drohungen und körperlicher Gewalt begleitet“ (Knabe, 2007, S.11) und die Häftlinge, die „in dieser Zeit zumeist vollkommen voneinander isoliert“ (Knabe, 2007, S.11) waren, wurden durch „Schlafentzug, stundenlanges Stehen, tagelangen Arrest oder Aufenthalt in Wasserzellen zu Geständnissen gezwungen“ (Knabe, 2007, S.11). Auch in dieser Hinsicht zeichnen sich also ganz klare Parallelen zu „1984“ auf, wo Smith ähnlichen Strafen unterlag.

Obwohl in den Haftanstalten zahlreiche Verbrechen gegen die Menschlichkeit geschahen, stellte dies nur einen geringen Teil des Sanktionssystems der DDR dar. „Noch wichtiger als die Verhaftung und Verurteilung von Fluchtwilligen und Andersdenkenden war die abschreckende Wirkung dieser Maßnahmen auf den Rest der Gesellschaft“ (Knabe, 2007, S.15), was auch wieder an Orwells Fiktion erinnert, in der die Menschen ebenfalls im Bewusstsein der bei Parteifeindlichkeit drohenden Sanktionen, also in ständiger Angst, leben.

Literaturverzeichnis

- Bracher, Karl Dietrich. *Die totalitäre Erfahrung. Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert.* Stuttgart: DVA, 2001
- Knabe, Hubertus. *Gefangen in Hohenschönhausen: Stasi-Häftlinge berichten.* Berlin: List, 2007
- Wehler, Hans-Ulrich. *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 5: Bundesrepublik Deutschland und DDR 1949–1990.* München: C.H. Beck, 2008
- Hagemus, Nadine. *Tendenzieller Vergleich zwischen der Gesellschaft der DDR und der Gesellschaft in Orwells 1984.* München: GRIN, 2013
- Kowalczyk, Ilko-Sascha. *Stasi Konkret: Überwachung und Repression in der DDR.* München: C.H. Beck, 2013
- Schneider, Rolf. „Wie die DDR Sprache zur Propaganda nutzte“. *Die Welt* 29. März 2010, S.2

„Was war die Stasi?“ Konrad-Adenauer-Stiftung. 2012 URL:

http://www.kas.de/wf/doc/kas_17246-544-1-30.pdf

Zuletzt verfügbar am: 27.10.2014, 18:00 Uhr

„Medien, DDR - Mythos und Wirklichkeit.“ Konrad-Adenauer-Stiftung. 2008

URL: <http://www.kas.de/wf/de/71.6619>

Zuletzt verfügbar am: 26.10.2014, 23:00 Uhr

„Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur“ Bundeszentrale für politische

Bildung. 2002 URL: <http://www.bpb.de/apuz/25409/herrschaft-und-eigen-sinn-in-der-diktatur?p=all>

Zuletzt verfügbar am: 26.10.2014, 23:00 Uhr

„Totalitarismus.“ Bundeszentrale für politische Bildung. 2002 URL:

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18343/totalitarismus>

Zuletzt verfügbar am: 26.10.2014, 23:00 Uhr

„Sprache und Sprachgebrauch in der DDR.“ Bundeszentrale für politische

Bildung. 2002 URL: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42769/ddr-sprache?p=all>

Zuletzt verfügbar am: 26.10.2014, 23:00 Uhr